

eigenen Glaubensentscheidung rufende Sachproblematik. Wir kennen im Augenblick kein Buch, das den heutigen Menschen besser in die Eigenart und das Wesen biblischer Schöpfungslehre einzuführen vermöchte.

F. J. Schierse

FLUSSER, David: *Jesus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1968. 156 S. (Rowohls Monographien. 140.) Kart. 2,80.

Zu den nicht wenigen in letzter Zeit erschienenen Jesutaschenbüchern tritt jetzt eine jüdische Stimme hinzu: Der in Jerusalem wirkende Neutestamentler David Flusser, ein Mann, der die besten Traditionen rabbinischer Schriftgelehrsamkeit verkörpert, widmet der Person und dem Wirken Jesu eine lebendig und anregend geschriebene, oft aber auch zum Widerspruch reizende Studie. Ausgestattet mit zahlreichen Abbildungen archäologischen und kunstgeschichtlichen Charakters, erweckt das Taschenbuch schon rein optisch den Eindruck zuverlässiger und objektiver Information. Ist dies aber auch wirklich der Fall? Unsere Bedenken richten sich selbstverständlich nicht gegen die Person des Autors, der gewiß von den besten Absichten beseelt ist, sondern gegen seine exegetischen Methoden. Obwohl Flusser mit der neueren Evangelienliteratur gut vertraut zu sein scheint, vermißt man eine wirklich textgerechte Handhabung der form- und redaktionsgeschichtlichen Methode. Die synoptischen Evangelien bzw. ihre rekonstruierten judenchristlichen Quellen gelten als rein historische Dokumente, nur das Johannesevangelium wolle „eine nachösterliche Christologie lehren“ (10). Von diesem in der neutestamentlichen Wissenschaft längst überholten Standpunkt aus glaubt Flusser eine „Lebensgeschichte Jesu“ (7) schreiben zu können. Dabei vermischt sich leider ein naiver Biblizismus mit oft recht willkürlichen kritischen Urteilen. Hinzu kommt die deutlich apologetische Tendenz, das offizielle Judentum der neutestamentlichen Zeit von der Verantwortung für den Tod Jesu zu entlasten. Jesus habe sich niemals gegen das Gesetz ausgespro-

chen oder es gar übertreten, seine Gegner seien nicht die Pharisäer, Schriftgelehrten und das Synedrium gewesen, sondern nur einige „Stockfromme“ und der sadduzäische Priesteradel. So verständlich es ist, Jesus für das Judentum zu reklamieren und die judenchristlichen Sekten als die eigentlich treuen Verwalter jesuanischen Erbes zu bezeichnen (63) – uns scheint, daß eine solche Interpretation weder dem historischen Befund noch den wirklichen Interessen des heutigen Judentums gerecht wird. Trotzdem sollte man die Stimme des Jerusalemer Gelehrten nicht überhören oder gar als unzuständig abtun. Gerade durch ihre oft einseitige und anfechtbare Textauslegung macht sie es uns unmöglich, auf gewohnte dogmatische Kategorien auszuweichen, statt weiter nach den auch für uns heutige Christen verbindlichen Intentionen des historischen Jesus zu suchen.

F. J. Schierse

KREMER, Jacob: *Die Osterbotschaft der vier Evangelien*. Versuch einer Auslegung der Berichte über das leere Grab und die Erscheinungen des Auferstandenen. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1967. 144 S. Kart. 6,80.

Der Aachener Professor für Bibeltheologie hat das Verdienst, für die Verkündigung der Osterbotschaft im katholischen Raum die nötigen Handbücher geschaffen zu haben. Nach seiner Bibelstudie (im gleichen Verlag) über 1 Kor 15, 1–11 „Das älteste Zeugnis von der Auferstehung Christi“ folgt nun eine Orientierungshilfe für die viel problematischeren Ostergeschichten der Evangelien. Doch das Ergebnis, zu dem die wissenschaftlich fundierte und doch leicht lesbare Arbeit kommt, bestätigt erneut, was sich leider noch nicht genügend herumgesprochen hat: „Wie uns gerade die heutige Bibelwissenschaft einen Weg weist, die Osterberichte, die Abschluß und Höhepunkt der vier Evangelien bilden, in ihrem Reichtum an Aussagen und ihrer Bedeutung für uns heute zu verstehen als ‚das Evangelium‘ (die Freudenbotschaft), das Gott uns durch die Auferweckung Jesu Christi und dessen Wort verkündet“ (140). Resignation der Verkünder angesichts der Osterberichte ist daher überholt. Auch kann sich niemand

mehr damit entschuldigen, die Ergebnisse der Forschung seien dem viel geplagten Priester, Religionslehrer und interessierten Laien nicht genügend zugänglich.

Kremers Arbeit, der jeder folgen kann, erklärt jeweils zuerst die Ostergeschichte eines Evangelisten, behandelt dann ihre literarische Eigenart und drittens Aussage und Bedeutung des Textes. Als Faltblatt ist noch eine Synopse der wichtigsten Paralleltexte beigefügt. Mit Recht lehnt Kremer es ab, für die Berichte uneingeschränkt den Ausdruck „Legende“ zu gebrauchen, denn „wenn auch die Form, in der uns die Entdeckung des leeren Grabes durch die Frauen überliefert ist, aus jüngerer Zeit stammt und Spuren kerygmatischer und volkstümlicher, vielleicht sogar kultischer Prüfung aufweist, so darf die Aussage selbst als historisch zuverlässig gelten, soweit ein Historiker sich darüber ein Urteil erlauben kann. Wir haben also kein Recht, die Überlieferung vom leeren Grab einfach als unhistorisch oder gar als ‚eine spätere Legende‘ zu bezeichnen. Als ‚Legende‘ könnte höchstens die Form charakterisiert werden, in der uns diese Überlieferung erhalten ist“ (24). Auch wir sind der Meinung, diese konservativ anmutende Position Kremers entspreche durchaus dem Stand der neuesten Forschung. Auch wenn für den Exegeten noch einige Detailfragen offen bleiben, für die praktische Verkündigung sind wir „über den Berg“, was die Substanz der Osterberichte betrifft. Jacob Kremer sei dafür herzlich gedankt.

G. Schiwy SJ

SCHÜRMANN, Heinz: *Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu den synoptischen Evangelien*. Düsseldorf: Patmos 1968. 367 S. Lw. 44,-.

Unter der Flut von Aufsatzsammlungen verdienen die „Traditionsgeschichtlichen Untersuchungen“ des seit Jahren in Erfurt wirkenden Neutestamentlers besondere Aufmerksamkeit. Einmal zeigt sich an ihnen, daß wissenschaftliche Arbeit auch unter erschwerten Bedingungen gut, ja sehr gut möglich ist. Zur Zeit gibt es wohl kaum einen anderen Gelehrten, der die in- und ausländische Fach-

literatur zu den Evangelien so souverän beherrscht. Ein weiterer Vorzug der Aufsatzsammlung liegt in ihrer thematischen Geschlossenheit. Man findet hier keinen lose zusammengebundenen Strauß von mehr oder minder zufälligen Beiträgen, sondern den bewußt gestalteten Versuch, das Problem der synoptischen Logienüberlieferung von verschiedenen Seiten her anzugehen. Wenn sich diese minuziösen und überreich dokumentierten Untersuchungen zum großen Teil mit Fragen der lukanischen Traditions- und Redaktionsgeschichte beschäftigen, so beruht dies nicht nur auf einer gewissen Vorliebe des Verfassers für das dritte Evangelium, sondern auch auf sachlichen Gründen, die jedem Kenner der Materie einsichtig sind.

Schon vor Jahren sind Professor Schürmanns Anregungen, nach den vorösterlichen Ursprüngen der Jesusüberlieferung zu fragen, in der neutestamentlichen Wissenschaft auf ein überraschend starkes und positives Echo gestoßen. Es scheint, daß man die Evangelientradition in Zukunft nicht mehr ganz so einseitig an den Auferstehungsglauben binden wird, wie dies lange Zeit nahezu selbstverständlich war. Die Wortverkündigung Jesu beginnt wieder für sich selbst zu sprechen und in ihrem Eigengewicht erkannt zu werden. Wenn es aber schon vor Ostern eine Logienüberlieferung gegeben hat, gab es dann nicht vor Ostern auch schon einen vollgültigen Glauben an Jesu Wort? Und müßte man von daher nicht überlegen – eine Frage an den Verfasser –, welchen Sinn das in der heutigen Auferstehungsdiskussion vielzitierte Pauluswort 1 Kor 15, 14 („Wenn aber Christus nicht auferweckt wurde, dann ist doch eitel unser Kerygma, eitel auch euer Glaube“) vernünftigerweise überhaupt haben kann? Wir meinen, daß in der Forschungsrichtung des Erfurter Gelehrten Ansätze liegen, die einen ganz wesentlichen Beitrag zum Verständnis des christlichen Glaubens leisten können.

Ein angekündigter zweiter Band, der unter dem Titel „Ursprung und Gestalt“ erscheinen soll, wird sich eigens den Sachfragen urchristlichen Lebensvollzugs zuwenden.

F. J. Schierse